



Wem gehört das Netz?

Die britische Informatikerin Dame Wendy Hall macht sich bei der Queen's Lecture Gedanken, wie das Netz die Gesellschaft verändert und wer es künftig regiert **Seite 2**



Bilanz nach zehn Jahren

Welche Synergien entstanden aus der gemeinsamen Bibliotheksarbeit von UdK und TU Berlin? Welchen Wandel erfordern die digitale Zukunft und der Trend zum Open Access? **Seite 4**

Alle sieben

Mathematikerin Gitta Kutyniok über die neue interdisziplinäre Graduiertenschule BIMoS. Das Besondere: Sie wird von der Universität selbst finanziert und beteiligt alle Fakultäten **Seite 7**



GEMEINSAME FORDERUNG

Unis brauchen die BAföG-Millionen

Das Geld, das durch die Neuausrichtung der BAföG-Finanzierung frei wird, muss für die Hochschulen eingesetzt werden. Das fordern die in der Ständigen Konferenz Berliner Universitäten (KBU) zusammenwirkenden Kuratoriumsvorsitzenden und Präsidenten der Berliner Universitäten vom Berliner Senat. Nachdem der Bund beschlossen hatte, die bisher von den Ländern getragene Ausbildungsförderung zu übernehmen, stehen Berlin geschätzte 65 bis 85 Millionen Euro mehr zur Verfügung. Es wäre falsch, die Mittel in den Landeshaushalt fließen zu lassen und nicht, wie vom Bund eigentlich intendiert, für zusätzliche Unterstützungsleistungen im Bildungsbereich zu verwenden, erklärte die Kuratoriumsvorsitzende der TU Berlin, Prof. Dr. Rita Süßmuth. „Die mit dem Land verhandelten Zuschüsse reichen nicht einmal aus, um in den Universitäten die Kostensteigerungen im Energie- und Personalbereich zu kompensieren.“ Die Präsidenten fordern, dass der Senat die Verwendung der Mittel mit den Hochschulen abstimmen solle, auch angesichts des Gebäudesanierungsstaus, der berlinweit mittlerweile Milliardenhöhe erreicht habe.

Präsidenten kämpfen um W-Besoldung

„Mit Erstaunen“ nahm die Landeskonferenz der Rektoren und Präsidenten der Berliner Hochschulen (LKR) zur Kenntnis, dass der Gesetzentwurf zur sogenannten W-Besoldung, der von ihnen schon vor Wochen bemängelt worden war und zu dem sie zu einer Stellungnahme aufgefordert worden waren, nun völlig unverändert an das Abgeordnetenhaus weitergereicht wurde. In einem Brief an den Berliner Innensenator Frank Henkel beklagt sie, dass die Hinweise der Hochschulen offenbar überhaupt nicht ernst genommen werden. Beispielsweise sei es ausgeschlossen, dass die Berliner Universitäten mit der Besoldung, die der anderer Bundesländer nachsteht, selbst innerhalb Deutschlands in nennenswerter Zahl herausragende Köpfe an die Berliner Universitäten und Hochschulen berufen könnten. Der Innensenator hatte einige Tage zuvor die Besoldung öffentlich für ausreichend erklärt, da sie der Bezahlung anderer Beamter im Land Berlin entspreche, die ebenfalls noch im Vergleich zu anderen Bundesländern Nachholbedarf hätten. Nun streben die Rektoren und Präsidenten eine Anhörung im Innenausschuss an, um ihre Expertise im weiteren Gesetzgebungsverfahren einzubringen.

Neue Impulse aus den Unis



Hochkarätige Versammlung zum Fototermin auf dem Vorplatz der TU Berlin anlässlich der ersten Deutschlandreise von Microsoft-Chef (CEO) Satya Nadella: TU-Präsident Prof. Dr. Christian Thomsen (l.) und Prof. Dr. Manfred Hauswirth, Leiter des Fraunhofer-Instituts FOKUS (r.), begrüßten Satya Nadella (2. v.l.) gemeinsam mit Christian Illek, dem Geschäftsführer von Microsoft Deutschland, an der TU Berlin. Nadella hatte die Universität für seinen ersten öffentlichen Auftritt als Microsoft-CEO ausgewählt. Rund 1400 Gäste und zahlreiche Medien zog diese Veranstaltung am 11. November 2014 in die TU Berlin. Auf dem Podium stellte sich Nadella den Fragen von Manfred Hauswirth und zeigte sich auch von seiner persönlichen Seite. Er sei eine Leserratte, und die Zeit für Bücher zu finden sei kein Problem: „Wenn du liebst, was du machst, findest Du auch immer Gelegenheit“,

sagte er. Schwierig werde es, wenn man seine Aufgabe lediglich als Arbeit begreife. Er betonte, wie wichtig neue Impulse junger Menschen für Unternehmen wie Microsoft seien. Fünf Prozent der Belegschaft kämen jedes Jahr über die Hochschulen in die Firma. Der Nadella-Auftritt zeigt aufs Neue, dass sich die TU Berlin als ein Ort für hochkarätige Großveranstaltungen etabliert: Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit sind der größte Science Slam Deutschlands im Mai dieses Jahres, die Vorstellung von Teilen des Weltklimarat-Berichts mit Vizekanzler Sigmar Gabriel, der Auftritt von NASA-Chef Charles F. Bolden, Jr., sowie aktuell unter anderem der bevorstehende Besuch der weltweit anerkannten Informatikerin Dame Wendy Hall bei der traditionellen Queen's Lecture am 24. November 2014. **Videomitschnitt und Fotos: www.tu-berlin.de/7153840**

Neue Kuratoren im Amt

Turnusgemäß konstituierte sich das höchste Entscheidungsgremium der TU Berlin, das Kuratorium, am 16. Oktober 2014 neu und nahm seine Arbeit für die Amtszeit bis 30. September 2016 auf. Zur Vorsitzenden wurde einstimmig Prof. Dr. Rita Süßmuth, Bundestagspräsidentin a. D., wiedergewählt. Stellvertreterin wurde die ehemalige Bundestagsabgeordnete Ulla Burchardt. Zu den neuen externen Mitgliedern gehören neben Ulla Burchardt auch Stefan Gerdmeier, Vorstandsmitglied der Berliner Volksbank eG, und Prof. Dr.-Ing. Matthias Kleiner, Präsident der Leibniz-Gemeinschaft. Ihre Kuratoriumsarbeit setzen auch Prof. Dr. Gesine Schwan, ehemalige Präsidentin der Europa-Universität Viadrina sowie der Humboldt-Viadrina School of Governance, sowie Susanne Stumpfen-



Ulla Burchardt



Stefan Gerdmeier



Matthias Kleiner

husen, Landesbezirksleiterin Berlin-Brandenburg von ver.di, und Bildungssenatorin Sandra Scheeres fort. Aus der TU Berlin sind Prof. Dr. Klaus Petermann, Matthias Hoffmann, Heike Gempf und Benjamin Bisping für die vier Statusgruppen der Universität neu vertreten.

www.tu-berlin.de/?152825

Ideenreichtum zahlt sich aus

Erste Gründungsbefragung: 1,7 Milliarden Euro Umsatz im Jahr 2013

Aus welchen Ideen Hochschul-Start-ups entstehen, zeigte sich am 23. Oktober 2014 im Lichthof des TU-Hauptgebäudes deutlich. Dort präsentierten sich Unternehmensgründungen aus zehn Berliner und Brandenburger Hochschulen. Sei es eine „Gemüseackerdemie“, „Keks d'Amour“, Online-Kurse zum Klavierspiel-Lernen oder andere Online-Lernplattformen – der Ideenreichtum von jungen Gründerinnen und Gründern kennt keine Grenzen. Und auch die Metropolenregion Berlin-Brandenburg wird daran reich: Hochschul-Start-ups verzeichneten im Jahr 2013 einen Umsatz in Höhe von 1,7 Milliarden Euro.

Das ist die Bilanz der ersten hochschulübergreifenden Gründungsbefragung in Berlin-Brandenburg, die an diesem Tag im Beisein von Bildungssenatorin Sandra Scheeres präsentiert wurde. Insgesamt hatten 840 Unternehmen, die aus zehn Berliner und Brandenburger Hochschulen heraus gegründet wurden, auf die Umfrage geantwortet. Die Ergebnisse belegen die hohe wirtschaftliche Bedeutung von Ausgründungen aus den Hochschulen. So ist neben den Umsatzzahlen auch die Zahl der Arbeitsplätze, die

die Start-ups schaffen, beeindruckend: 721 Unternehmen gaben an, dass sie 2013 rund 17000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigten. Und 79 Prozent dieser Arbeitsplätze sind mit Akademikerinnen und Akademikern besetzt. Ein Blick auf die Branchen zeigt: In 65 Prozent der erfassten Gründungen stehen Beratung, kreative sowie IKT-Dienstleistungen im Fokus.



Wissenschaftssenatorin Sandra Scheeres lässt sich im Lichthof technische Innovationen für die Musikbranche erklären

Der Gesamtumsatz in Höhe von 1,7 Milliarden Euro der 690 Unternehmen, die sich zu dieser Frage äußerten, entspricht übrigens nahezu der Gesamtinvestition der Länder Berlin und Brandenburg pro Jahr in Hochschulen. Und die Metropolenregion ist interessant für Hochschul-Start-ups, denn 85 Prozent der befragten Unternehmen haben ihren Sitz hier. „Die Ergebnisse dieser ersten hochschulweiten Gründungsumfrage zeigen deutlich, dass in den letzten Jahren an den Hochschulen großartige Arbeit geleistet wurde. Die gewachsene Unternehmenskultur hat sich zu einem nicht zu unterschätzenden Faktor für die Wirtschaft der Metropolenregion Berlin-Brandenburg entwickelt. Wir wollen das produktive Klima für Start-ups in Berlin weiterhin fördern und zugleich Unterstützung leisten, damit die Gründungen zum Wohle der Region auch nachhaltig sind“, sagte Senatorin Scheeres. TU-Präsident Prof. Dr. Christian Thomsen betonte: „Es kommen junge Leute an unsere Universität, um das Gründen zu erlernen. Der Stellenwert der Gründungsaktivitäten ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen.“ **Lesen Sie mehr auf Seite 2.** Bettina Klotz

Smarte Stadt



Am 10. November 2014 waren der Senator für Stadtentwicklung und Umwelt sowie designierte Regierende Bürgermeister von Berlin, Michael Müller (Foto), und Dr. Roland Busch von der Siemens AG zu Gast am Siemens Center of Knowledge Interchange (CKI) der TU Berlin, das an der Fakultät VII Wirtschaft und Management angesiedelt ist. Anlass war der Ideenwettbewerb des CKI zum Thema „Designing Smarter Cities“. www.tu-berlin.de/?153831

TECHNOLOGIEFORUM

Automobil der Zukunft

tui In Wissenschaft und Wirtschaft kommen immer mehr Zweifel auf, ob das von der Bundesregierung propagierte Ziel, bis 2020 eine Million Elektrofahrzeuge auf Deutschlands Straßen zu bringen, mit der Konzentration auf Lithiumbatterien erreicht werden kann. Mit dieser Frage beschäftigt sich Prof. Dr. Herbert Kohler, Leiter Konzernforschung und Nachhaltigkeit der Daimler AG, beim ersten „Technologieforum an der TU Berlin“. Diese neue Veranstaltungs- und Diskussionsreihe heben die Präsidenten der TU Berlin und der Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e.V. mit der Podiumsdiskussion rund um E-Mobility und Automobil der Zukunft aus der Taufe, bei der Herbert Kohler den Einführungsvortrag hält. Hintergrund ist, dass die Daimler AG als einziger deutscher Automobilhersteller konkrete Umsetzungspläne für die Markteinführung von Brennstoffzellen verfolgt, die mit umweltfreundlichem Wasserstoff betrieben werden.

Zeit: 20. November 2014, 18 Uhr
Ort: TU Berlin, Hauptgebäude, H 104
Anmeldung: www.tu-berlin.de/?151501

Zukunft für Exzellenzinitiative und Hochschulpakt

tui Ein großes Paket für die deutsche Wissenschaft, das auch für die Hochschulen von zentraler Bedeutung ist, schnürte die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) Ende Oktober 2014. Sie einigte sich auf die Fortsetzung des Hochschulpaktes, der DFG-Programmpauschalen und des Paktes für Forschung und Innovation bis zum Jahr 2020. Damit könnten diese erfolgreichen Bund-Länder-Programme mit einem zusätzlichen Finanzvolumen von 25,3 Milliarden Euro in die nächste Förderphase gehen. Voraussetzung ist, dass die Regierungschefinnen und -chefs von Bund und Ländern dem im Dezember zustimmen.

Zum Hochschulpakt wurde eine Bund-Länder-Vereinbarung bis 2020 beschlossen, bundesweit 760 000 zusätzliche Studienplätze zu schaffen. Pro Platz müssen die Länder rund die Hälfte finanzieren, etwa 13 000 Euro. Die Programmpauschale soll von 20 auf 22 Prozent ab 2016 erhöht werden. Davon sollen zwei Prozent die Länder tragen. Die Programmpauschale ist ein Zuschlag für indirekte Projektkosten, die Vorhaben erhalten, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert werden. Mit der Fortsetzung des Paktes für Forschung und Innovation erhalten die Deutsche Forschungsgemeinschaft und auch die vier großen Forschungsorganisationen Fraunhofer-Gesellschaft, Helmholtz-Gemeinschaft, Max-Planck-Gesellschaft und Leibniz-Gemeinschaft Planungssicherheit bis 2020. Die Zuwendungen sollen ab 2016 jährlich um drei Prozent erhöht werden, finanziert durch den Bund. Berlins Wissenschaftssenatorin Sandra Scheeres begrüßte die Beschlüsse. Auch für die Berliner Hochschulen sei damit weitgehend Planungssicherheit geschaffen. Mit der neuen Bund-Länder-Initiative würden Möglichkeiten geschaffen, die Erfolge der Exzellenzinitiative nachhaltig zu sichern. Die Beiträge, die für die Exzellenzinitiative derzeit zur Verfügung gestellt werden, bleiben auch nach Auslaufen der Exzellenzinitiative 2017 für fünf Jahre gesichert.

QUEEN'S LECTURE

Wem gehört eigentlich das Netz?

Dame Wendy Hall erforscht das Internet interdisziplinär

Wendy Hall hat eine Vision. Ihrer persönlichen Website steht deshalb der salomonische Vers voran: „Where there is no vision, the people perish“ – ohne Visionen verkümmern die Menschen. Die britische IT-Spezialistin und Computerwissenschaftlerin beobachtet die Entwicklungen im Netz der Netze, dem Internet, und erforscht deren gesellschaftliche Auswirkungen.

„Vor allem Mädchen“, sagt sie, „müssen stärker an all diesen Prozessen beteiligt werden.“ Die Frau, die 2009 von Queen Elizabeth II. geadelt wurde und die kürzlich von einer Fachjury der angesehenen IT-Zeitschrift „Computer Weekly“ zur „Number One“ unter den Top 25 der einflussreichsten Frauen der Branche in Großbritannien erkoren wurde, weiß, wovon sie spricht: Durch ihre engagierte Arbeit in international einflussreichen Institutionen wie dem Globalen Rat für künstliche Intelligenz und Robotik im Weltwirtschaftsrat oder dem Europäischen Forschungsrat hat sie selbst bereits mehr als eine „gläserne Decke“ durchbrochen, die Frauen bekanntermaßen an der Karriere hindern. Und sie wünscht sich viele, die ihr nachfolgen. Am 24. November 2014 wird Wendy Hall die traditionsreiche Queen's Lecture an der TU Berlin halten und fragen: „Wem gehört eigentlich das Netz?“



„Dame Commander of the British Empire“: Wendy Hall, Professorin für „Electronics and Computer Science“ der Universität Southampton, wurde zur „Number One“ unter den „Top 25“ der einflussreichsten Frauen der IT-Branche in England erkoren



„Das Internet umspannt die Welt. Doch es ist eine sehr kritische globale Infrastruktur“, sagt Dame Wendy Hall, Professorin für „Electronics and Computer Science“ (ECS) der Universität Southampton an der Südküste Englands. „Seit seinen Anfängen in den 1990er-Jahren hat es sich explosionsartig vergrößert und erfasst heute mit mehreren Hundert Milliarden Seiten fast alle Aspekte des modernen Lebens. Es revolutioniert Medien, Banken, das Gesundheitssystem und die Verwaltung ganzer Staaten.“ Deshalb dürfe seine Entwicklung nicht planlos verlaufen und auch nicht einigen wenigen überlassen bleiben, die daraus wirtschaftlichen Nutzen ziehen. Gewaltige Datenmengen tummeln sich mittlerweile im Netz oder werden online übertragen. Allein Facebook-Nutzerinnen und -Nutzer laden heute, so wird geschätzt, pro Stunde 15 Millionen Fotos hoch. Suchmaschinen wie „Google“ werden täglich auf die Suche nach drei Milliarden Fragen geschickt. „Bislang wird allerdings zu wenig beachtet, dass das Netz mehr ist als die Summe seiner Seiten und

seiner technischen Protokolle“, sagt Wendy Hall. „Neue Möglichkeiten wie soziale Netzwerke, Crowdsourcing oder kollektive Intelligenz verändern die Gesellschaft von Grund auf.“ Die britische Wissenschaftlerin widmet sich einer neuen Forschungsdisziplin der Netzwissenschaft. Sie ist gleichzeitig Direktorin des international agierenden „Web Science Trust“, dessen globaler Auftrag es ist, die Entwicklung der Forschung und Lehre im Bereich Netzwissenschaft zu fördern. Sie nähert sich dem neuen Forschungsfeld Netzwissenschaft interdisziplinär. Für die Erforschung des Internets seien neue Methoden wie „Netz-Observatorien“ oder verteilte Techniken zur Analyse riesiger Datenmengen notwendig. „Denn die Einflüsse, die das Internet auf unsere Gesellschaft hat, wie es sich entwickelt und wer seine Zukunft bestimmt, wird entscheidend davon abhängen, dass wir die Zusammenhänge verstehen.“ Zudem sei ein Mangel an weiblichem Blick auf die Informationstechnologie für die weitere Entwicklung kontraproduktiv. Ihren weitreichenden Einfluss nutzt sie auch, um für mehr Frauen in der Branche zu werben. Gern übernimmt sie daher die Rolle des „role model“ in dieser Disziplin. Die fatale Entwicklung der Abkopplung der Mädchen vom Computer-Enthusiasmus habe in den 80er-Jahren begonnen, hat Wendy Hall beobachtet. „Väter kauften Computer für sich und ihre Söhne. Die Folge war, dass in der Schule, die sich irgendwann des Themas annahm, ebenfalls die Jungen das Sagen hatten und die Mädchen sich nach und nach zurückzogen.“ Sie selbst wurde in ihrem Leben in ihrem Computer-Interesse nicht beeinträchtigt. So setzt sie sich heute in Gremien, Akademien, wissenschaftlichen und politischen Kreisen dafür ein, den Mangel an Frauen in der Informationstechnologie zu beheben. „Denn“, so Wendy Hall, „die Frauen sind schon heute und werden künftig noch mehr betroffen sein von allem, was die Zukunft des Internets für uns bereithält. Deshalb müssen sie an der Entwicklung teilhaben.“ Patricia Pätzold

Der Vortrag wird in englischer Sprache gehalten. Der Eintritt ist frei. Um Anmeldung wird gebeten. www.tu-berlin.de/queenslecture

Gründungsmotor Hochschulen

Wie die Gründungsservices der Universitäten die jungen Gründer unterstützen

Initiiert wurde die erste gemeinsame Gründungsbefragung durch die Gründungsservices der Hochschulen. Beteiligt haben sich: die Beuth Hochschule für Technik Berlin, die FH Potsdam, die FU Berlin, die HTW Berlin, die HU zu Berlin, die HWR Berlin, die TH Wildau, die TU Berlin, die UdK Berlin und die Universität Potsdam. Unterstützt wurde die Umfrage durch Mittel der Technologiestiftung Berlin. Dass der Gründungsgeist mittlerweile intensiv durch die Hochschulen weht, ist besonders ein Verdienst der Gründungsservices, die es an allen an der Befragung teilnehmenden Hochschulen spätestens seit 2007 gibt. Sie unterstützen Gründungsinteressierte aus der Hochschule von der ersten Idee bis zur Gründung. Zu ihren Aufgaben gehören die Suche nach Ideen und nach Finanzierungsmöglichkeiten, die Sensibilisierung und die Qualifizierung und die strukturierte Begleitung von Start-ups als Vorbereitung auf den Markteintritt. Auch Räumlichkeiten und sonstige Infrastruktur sowie Coaching und Fachberatung können

ZAHLEN UND FAKTEN

HOCHSCHULEN ALS GRÜNDUNGSMOTOR

In **721** gegründeten Unternehmen arbeiteten 2013 rund **17 000** Beschäftigte. Durchschnittlich **79 %** der bis 2013 geschaffenen Arbeitsplätze sind mit Akademikern besetzt. **85 %** der Unternehmen wurden in Berlin-Brandenburg gegründet.

BRANCHENVERTEILUNG DER START-UPS von 778 befragten Unternehmen

Medien, Kunst, Kultur, Design	20 %
Nichttechnische Beratung und Forschung	17 %
Software und IKT-Dienstleistungen	16 %
Industrie	13 %
Technische Beratung und Forschung	12 %
Sonstige Dienstleistung	9 %
Handel	

die Start-ups an den meisten Hochschulen nutzen. Die Befragung ergab, dass 69 Prozent der Unternehmen seit Bestehen der Gründungsservices gegründet wurden, davon 40 Prozent allein seit 2010. Rund 42 Prozent der Befragten nutzen die Angebote zur Gründungsunterstützung an den Hochschulen. 38 Prozent der gegründeten Unternehmen pflegen weiterhin Kontakt zu ihrer Alma Mater oder kooperieren mit dieser. Erfreulich hoch ist auch die Bereitschaft bei denjenigen, die bereits ein eigenes Unternehmen gegründet haben, angehende Gründerinnen und Gründer aktiv bei ihrem Vorhaben zu unterstützen. 66 Prozent wären hierzu bereit. An der TU Berlin wird diese Bereitschaft übrigens schon intensiv genutzt. Sei es mit dem Alumni-Angel. Abend oder der Einbindung von TU-Alumni-Gründern als Ratgeber in Seminaren und Workshops. Die Ergebnisse der Gründungsumfrage sind als Download im Internet verfügbar. Bettina Klotz

www.tu-berlin.de/?152349

Coming-out am Arbeitsplatz?

Seminar am 20. November

pp „Homosexuell, lesbisch, bi oder Transgender, im 21. Jahrhundert sollte die sexuelle Orientierung im Berufsleben keine Rolle mehr spielen – Politiker und Talkmasterinnen machen es doch vor“, so Katja Glaeske vom Career Service der TU Berlin. „Aber leider gilt: Nicht in jeder Firma wird Diversity auch gelebt statt nur proklamiert, nicht jede Branche ist offen und tolerant.“ Speziell Berufsanfänger müssten sich so ihr Coming-out am Arbeitsplatz gut überlegen, um die angestrebte Karriere nicht zu gefährden. Der Career Service bietet daher am 20. November 2014 von 10 bis 12 Uhr eine Veranstaltung zu dem Thema mit einer erfahrenen Referentin an. Studierende, Absolventinnen und Absolventen aller Fachrichtungen und Hochschulen sind eingeladen. Diskutiert werden „Vor- und Nachteile eines Coming-outs am Arbeitsplatz“, „Was kann bereits die Bewerbung über mich aussagen?“, „Stufen der Offenheit“. Daneben gibt es Informationen über „queere“ Berufe oder Branchen, rechtliche Grundlagen sowie berufliche Netzwerke und Beratungsangebote.

verena.teichert@tu-berlin.de



Wie hier in der Organischen Chemie ist moderne und ausreichende Laborausstattung für die Lehre besonders wichtig

1000 Ideen für gute Lehre

Die Qualitätsoffensive für Verbesserungen in der Lehre an der TU Berlin ist in vollem Gange – der „Tag der Lehre“ gibt einen Überblick

Fast drei Jahre ist es her, dass im Präsidialamt der TU Berlin die ersehnte Nachricht eintraf, aus dem Bundesländer-Programm „Hochschulpaket III“ seien zehn Millionen Euro für Verbesserungen der Qualität in der Lehre bewilligt worden. Viele Akteure innerhalb der TU Berlin standen bereits in den Startlöchern, holten sofort ihre Pläne aus den Schubladen und machten sich daran, vielfältige Studienreformaussagen mit dem Schwerpunkt der didaktischen Weiterentwicklung umzusetzen, insbesondere, um Startbedingungen in den MINT-Fächern entscheidend zu verbessern. Sieben aufeinander aufbauende Linien waren im damaligen Antrag geplant. Seitdem ist viel passiert: in der Personalausstattung, der Optimierung der Studienbedingungen sowie in der Weiterbildung und Qualifizierung. Am vierten „Tag der Lehre“, der am 17. November 2014 stattfindet, stellen sich die Initiativen und Projekte des Qualitätspakts Lehre und der Ziethener Arbeitsgruppen vor und laden ein zu einem universitätsweiten Austausch über „gute Lehr- und Lernkultur“.

„tu MINT^{grün}“, „tu digit“, „tu tutor^{plus}“, „tu study & buddy“, „tu projects“, „tu wimi^{plus}“, „tu inspire“ und „tu urgent call“ heißen die Projekte aus den ursprünglichen Antragslinien. Sie befassen sich mit der Organisation des zweisemestrigen Orientierungsstudiums, mit dem Einsatz neuer Medien, der Ausstattung mit Tutoren, Mentoren, mit der Weiterbildung von wissenschaftlichen Mitarbeitern insbesondere in der Didaktik und

den Herausforderungen der Online-Lehre, mit der Berufungspraxis und mit vielem mehr. „Am Tag der Lehre“ sollen durch Präsentationen, offene Workshops und einen Posterrundgang die aktuellen Initiativen zum Thema gute Lehre und gutes Lernen sichtbar werden und für neue Ideen und Mitstreiter werben. Das Projekt „wimi^{plus}“ kann beispielsweise auf Erfolge in der Ausbildung von Multiplikatoren verweisen. „Sieben der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bei uns qualifiziert wurden, betreuen inzwischen zehn weitere Lehrprojekte“, erzählt Dr. Monika Rummel von der Wissenschaftlichen Weiterbildung. Die Zentraleinrichtung Wissenschaftliche Weiterbildung und Kooperation (ZEWK) wird unter anderem eine neue Plattform vorstellen, auf der Praxisbeispiele für die Online-Lehre gesammelt und Tipps gegeben werden.

Im Fokus des vierten „Tages der Lehre“ steht aber insbesondere die „AG Ziethen“, eine Initiative, in der sich 26 Akteure der Universität, die sich mit Qualitätsverbesserungen in der Lehre beschäftigen, zusammengeschlossen haben, um weitere Maßnahmen voranzubringen, zum Beispiel für die Qualifizierung der Lehrenden, für den Aufbau eines Lehrportfolios als Grundlage für Berufungen oder die Einrichtung von Lernräumen.

Ein Highlight der Veranstaltung wird die Verleihung der „Hochschulperle 2013“ durch Vertreter des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft sein. Jedes Jahr stellt der Stifterver-

band zwölf kleine, aber feine Projekte aus Hochschulen in ganz Deutschland vor, von denen Internet-Nutzer eines zur „Hochschulperle des Jahres“ küren. „100 Paten für Berlin. Studierende engagieren sich für Kinderpatenschaften“ heißt das Projekt von TU-Studenten, eine Kampagne, in der sich auch Studierende von FU Berlin und der Universität der Künste Berlin engagieren und die sich in dem deutschlandweiten Online-Voting zur „Hochschulperle“ durchsetzen konnte. Ihre Idee war es, Menschen für Kinderpatenschaften zu begeistern, deren Inhalt es ist, den Kindern beim Lernen und in der Schule zu helfen sowie kleine, scheinbar alltägliche und selbstverständliche Wünsche zu erfüllen, wie einen Kino-Besuch, das Erlernen eines Instruments, einer Sprache oder einmal die Fahrt mit dem Doppeldeckerbus. Das Projekt wird in der HSP3-Antragslinie „tu projects“ unterstützt, die studentische Lehr- beziehungsweise Forschungsprojekte fördert.

Der „Tag der Lehre“ schließt mit einer offenen Podiumsdiskussion. Anhand der Leitfrage „Was ist gutes Lernen?“ sollen die wichtigsten Strategien und Maßnahmen gebündelt vorgestellt und kontrovers diskutiert werden. Leiter des Gesamtprojekts ist der Vizepräsident für Studium und Lehre, Prof. Dr. Hans-Ulrich Heiß.

Patricia Pätzold

Der „Tag der Lehre – Tag des Lernens“ findet statt am Montag, dem 17. November 2014, ab 12 Uhr im Lichthof des Hauptgebäudes. www.tu-berlin.de/?148893

„Wir sind TU Berlin – Ehrung 2014“

Preis für engagierte TU-Mitglieder – Freundesgesellschaft stiftet 1200 Euro

tui Auf vielfältigen Wegen möchte das neue Präsidium die interne Kommunikation intensivieren. Neben den Sprechstunden der einzelnen Präsidiumsmitglieder und den regelmäßig stattfindenden „RundenTischen“, zu denen der Präsident, Prof. Dr. Christian Thomsen, zusätzlich einlädt, sollen mit zwei Preisen besondere Leistungen von Mitgliedern der TU

Berlin ausgezeichnet werden. „Neben dem Preis ‚Fair für Familie‘, der im Juli 2014 erstmalig vergeben wurde, schreiben wir nun den Preis ‚Wir sind TU Berlin‘ aus, der sich an alle Sonstigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie technischen Angestellten richtet“, so Christian Thomsen. „Mit diesen Angeboten möchten wir einerseits

allen TU-Mitgliedern die Gelegenheit zum Austausch mit uns geben, andererseits möchten wir damit herausragende Leistungen und ein hohes Engagement einzelner TU-Mitglieder würdigen und auszeichnen.“ Mit dem Preis soll neben einer guten internen Kommunikation vor allem auch das Zusammengehörigkeitsgefühl befördert werden.

Nomen est omen – „Wir sind TU Berlin“ heißt der Preis daher. Unterstützt wird das Präsidium durch die Gesellschaft von Freunden der TU Berlin, die jährlich ein Preisgeld in Höhe von insgesamt 1200 Euro stiftet. Gewürdigt werden sollen Personen, die in herausragender Weise in den Büros, Laboren und Werkstätten zum Fortkommen der Universität beitra-

gen. Gesucht werden TU-Mitglieder, die sich für die Sache der Universität sehr engagiert einsetzen, die Projekte und Angebote für andere Zielgruppen, zum Beispiel Studierende, beispielhaft voranbringen, eigene Verbesserungsvorschläge erarbeiten, sich durch eine hohe Teamfähigkeit auszeichnen und als „gute Seele“ des Fachgebietes, der Fakultät oder der Einrichtung fungieren. Zur Jury gehören Dr. Kristina R. Zerges, Vorstandsmitglied der Freundesgesellschaft, Prof. Dr. Günther Claus, und Stefanie Terp, Pressesprecherin der TU Berlin. Die feierliche Preisvergabe wird auf dem Neujahrsempfang Ende Januar 2015 stattfinden. Vorschläge können bis zum 28. November 2014 eingereicht werden.

www.tu-berlin.de/?153384

EINE FRAGE BITTE ...

Gut orientiert mit MINT^{grün}?

Beim zweisemestrigen Orientierungsstudium MINT^{grün}, das im dritten Jahr an der TU Berlin angeboten wird, können junge Menschen an Veranstaltungen aus den Naturwissenschaften und der Technik teilnehmen und Prüfungen ablegen. In speziellen Tutorien wird das Wissen vertieft und in Projektlaboren praktisch umgesetzt. Der Aspekt der nachhaltigen Entwicklung spielt auch eine große Rolle. Jedes Jahr schreiben sich mehr Studierende ein. Im aktuellen Semester sind es rund 300 Personen. „TU intern“ hat Studierende, Absolventinnen und Absolventen des MINT^{grün}-Studiums zu ihren Eindrücken und Erfahrungen befragt.



Jaqueline, 22, Absolventin und studentische Mitarbeiterin

Die Allgemeine Studienberatung hat mir geraten, MINT^{grün} zu studieren. Das habe ich getan und studiere jetzt Biotechnologie. Das eine Jahr hat mir bei der Entscheidung geholfen. Man lernt auch viel über andere Module durch die Unterhaltung mit anderen Studierenden. Auch das Uni-Leben kennenzulernen ist dabei wichtig, um zu entscheiden, ob man überhaupt studieren will.



Katharina, 20, 1. Semester

Ich habe eigentlich einen künstlerisch-geisteswissenschaftlichen Hintergrund. Deshalb ist es gut für mich, zu sehen, wie es wäre, ein naturwissenschaftliches Fach zu studieren. Durch die Projektlabore bekommt man einen praktischen Bezug und kann das Gelernte gleich anwenden. Ich freue mich auf die praxisorientierten Module. So kann ich herausfinden, was mir liegt und wie es funktioniert.



Yuri, 19, Absolvent

Das MINT^{grün}-Studium hat mir ganz besonders bei der Organisation an der Uni geholfen. Bevor man hier ankommt, ist man nur diesen verschulden Plan gewohnt. Ich hatte zu wählen zwischen Mathematik und Informatik und habe gesehen, dass mir die praktische Anwendung besser gefällt. Daraufhin habe ich mich für Informatik entschieden. Es ist schon etwas ganz anderes als ein Studium an der Fachhochschule oder eine Ausbildung.



Margarete, 18, Absolventin

Das Studium hat mir die Angst davor genommen, etwas Naturwissenschaftliches zu studieren. Man erhält einen guten Überblick über unterschiedliche Bereiche, in die man nicht so oft Einblick bekommt – vor allem durch die Projektlabore als Orientierungsmodul und das „Wissenschaftsfenster“, wo man über die nachhaltige Entwicklung diskutieren kann.



Juri, 18, 1. Semester

Ich habe MINT^{grün} gewählt, weil ich mich nicht für ein bestimmtes Studienfach entscheiden konnte. Man wird angeleitet durch das Orientierungsmodul, und es gibt das „Wissenschaftsfenster“. Ich interessiere mich für Informatik und habe Volkswirtschaft und Mikroökonomie dazugewählt. Man kann sich sehr gut ausprobieren. Ich habe drei tolle Module – das Robotik-Labor ist sehr vielversprechend.



Jamila, 19, Absolventin

Ich wusste eigentlich schon immer, dass ich etwas mit Physik und Mathe in Kombination machen will. Ich schwankte zwischen Maschinenbau und Bauingenieurwesen. Ich empfehle MINT^{grün}, weil es die beste Möglichkeit ist, herauszufinden, ob ein Studium das Richtige wäre.



Tim, 23, 1. Semester

Ich bin durch ein Werbebanner auf der Website der TU Berlin auf MINT^{grün} aufmerksam geworden. Mich interessieren Elektronik und Informatik. Um zu schauen, ob ein entsprechendes Studium etwas wäre, hat mich MINT^{grün} angesprochen. Das Robotik-Labor gefällt mir sehr gut wegen meines Interesses an der Elektronik.



Thorben, 20, Absolvent

Durch das MINT^{grün}-Studium kam ich zu der Entscheidung, dass ich Bauingenieurwesen studieren will. Ich habe vorher zwischen mehreren Studiengängen geschwankt. Vieles ist ausgeschlossen, weil es mir inhaltlich nicht gefallen hat. Außerdem wurde deutlich, dass mir Mathematik gar nicht liegt. Wenn man sich zwischen mehreren Studiengängen entscheiden will, ist das MINT^{grün}-Studium das Richtige.

Agnieszka Asemota

Der Blick nach vorn

Im Bibliothekssystem der TU Berlin sind die Weichen längst in Richtung „Digitale Bibliothek“ gestellt – Von Jürgen Christof

Stellt man für wissenschaftliche Bibliotheken die Frage nach den Herausforderungen für die nächsten fünf Jahre, dann liefert der „Horizon Report 2014“, Library Edition, die passenden Antworten. Als erster Bericht aus der etablierten Reihe „Horizon Reports“, die sich Trends im Bereich der höheren Bildung widmet, befasst er sich mit wissenschaftlichen Bibliotheken. Erstellt wurde der Bericht vom New Media Consortium (NCM) unter Beteiligung der ETH-Bibliothek Zürich und der Technischen Informationsbibliothek (TIB) in Hannover; die Berücksichtigung einer europäischen Perspektive ist somit gegeben. Die Trends lauten: verstärkter Fokus auf Forschungsdatenmanagement, Priorisierung von mobiler Bereitstellung von Information sowie die erleichterte Zugänglichkeit von Forschungsinhalten. Die folgenden Technologien gelten dafür als besonders wichtig: elektronisches Publizieren, mobile Apps, Bibliometrie und Zitationstechnologien sowie semantisches Web und Linked Data. Vor diesem Hintergrund stellen sich neue Aufgaben für Bibliothekarinnen und Bibliothekare: die Erfassung und Archivierung des digitalen Outputs von Forschung, die Entwicklung und Anwendung alternativer Suchtechnologien, aber auch die erweiterte Integration der Bibliotheken in die Curricula der Universitäten. Mitautor Prof. Dr. Rudolf Mumenthaler von der HTW Chur stellt in seinem Blog zutreffend fest: „Der Bericht soll Bibliotheksleitungen und Mitarbeitenden als wertvoller Wegweiser für die strategische Technologieplanung dienen. Dabei werden die Auswirkungen auf die Strategie, das Management und die Praxis von Bibliotheken vertieft analysiert.“ Die Lektüre ist ausgesprochen empfehlenswert. Aus der Binnenperspektive des wissenschaftlichen Bibliothekswesens

betrachtet herrscht Aufbruchstimmung angesichts neuer Herausforderungen. Die Befürchtung, als „Papiermuseen“ den Anschluss an die digitale Welt zu verlieren, gilt branchenintern als weitgehend überwunden. Bibliotheken

werden mittlerweile weltweit als Partner der Wissenschaft und dynamische Orte mit Innovationscharakter wahrgenommen. Es gibt eine neue Sicht vieler Akteure auf Bibliotheken. Institutionell drückt sich dies nicht

zuletzt in dem von der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz eingesetzten Rat für Informationsinfrastrukturen aus, der im November 2014 seine Arbeit aufgenommen hat. In bestimmten Bereichen gibt es eine Konvergenz der

Themen zwischen Fachwissenschaften und Bibliothekswesen, als Beispiel sei die Arbeitsgruppe Information der Deutschen Physikalischen Gesellschaft genannt. Deren Agenda zeigt eine weitgehende Übereinstimmung mit dem oben genannten Horizon Report: Informationskompetenz, Science 2.0, Open Science, Forschungsdaten, Digitalisierung, Langzeitarchivierung und Langzeitverfügbarkeit. Die erfolgreiche Bearbeitung dieser Themen macht das Zusammenwirken fachwissenschaftlicher und bibliotheksfachlicher Akteure erforderlich, insbesondere wenn es um den Aufbau und Betrieb neuer Infrastrukturen geht.

Im Bibliothekssystem der TU Berlin sind die Weichen längst in Richtung „Digitale Bibliothek“ gestellt: Open Access, Forschungsdatenarchivierung und Linked Data sind dabei ebenso Handlungsfelder wie Rechercheportale, Teaching Library und Digitalisierung. Die UB der TU Berlin versteht sich vor allem als Infrastrukturanbieter. Hier liegt ein Unterscheidungsmerkmal zur Herangehensweise in der Wissenschaft, wo in zeitlich befristeten Projekten zunächst aufgezeigt wird, was möglich ist. Die Bibliothek hat als auf Dauer angelegte Institution die Aufgabe, eine belastbare und dauerhaft stabile Informationsinfrastruktur aufzubauen und zu betreiben. Der gesicherte und verlässliche Regelbetrieb mit effizient organisierten Geschäftsgängen ist eine bibliothekarische Kernaufgabe. Schwerpunktsetzungen in Abstimmung mit den Stakeholdern, Gremien und den verschiedenen Kundengruppen sind dabei unverzichtbar, da die UB ressourcenbedingt nicht in allen möglichen Handlungsfeldern gleichzeitig aktiv sein kann.

Jürgen Christof ist Leiter der Universitätsbibliothek der TU Berlin



Hüterin der Kultur

pp Mit einem Schatz wartete die Universitätsbibliothek zu ihrem zehnjährigen Jubiläum auf, mit dem gleichzeitig der Jahresempfang des Campus Charlottenburg begangen wurde: Bratschistin Monika Grimm, Sopranistin Theresa Pils und Pianist Wolfgang Kühnl brachten Lieder zur Aufführung, deren Notenhandschriften erst kurz zuvor im „Rara-Archiv“ im Kellergeschoss der Bibliothek gefunden worden waren. Sie stammen vermutlich von dem Magdeburger Musiker Friedrich Wilhelm Eduard Wendt († 1890) und wurden in diesem Jahr uraufgeführt. Ob und wo sie bereits vorher einmal zu Gehör kamen, weiß man nicht. Ein Schatz, nicht nur als Hüterinnen der Kultur, sind die Unibibliotheken von TU Berlin und UdK Berlin im VOLKSWAGEN-Haus allerdings auch selbst in vielerlei Hinsicht. So erinnerte TU-Präsident Prof. Dr. Christian Thomsen daran, dass bei der Planung der Bibliothek zwar die Kooperation zwischen den beiden Charlottenburger Universitäten in den Blick genommen worden war. Die Initiative Campus Charlottenburg, die heute eine aktive Kooperationsplattform für Universitäten, Wirtschaft und Verwaltung in der City West bildet, sei aber noch nicht im Plan gewesen. Die Zusammenarbeit der Akteure sei mittlerweile sehr bedeutsam und ein hoher Mehrwert für alle, betonten auch Martin Rennert, UdK-Präsident, und Reinhard Naumann, Bezirksbürgermeister von Charlottenburg-Wilmersdorf. Ein Grußwort überbrachte ebenfalls Benita von Maltzahn von der Volkswagen AG, dem größten Sponsor der Unibibliothek. Es folgten aufschlussreiche Diskussionen, geleitet von rbb-Moderator Arndt Breifeld, über die Schaffung von „Milieus der Kreativität“ und „Begegnungen an außergewöhnlichen Orten“, die sogar kontrovers wurden, als es um das Thema „Open Access“, den freien Zugang zu Wissen aus der Forschung, ging (siehe auch Interview auf dieser Seite). Exklusive Führungen sowie eine Ausstellung von baulichen Zukunftsvisionen für das Herzstück des Campus, die Hertzallee, rundeten das vielseitige Programm ab, für das die Mitarbeiterinnen der Unibibliothek gesorgt hatten.

www.tu-berlin.de/?153376 (Fotogalerie)

„Niemals alle Rechte übertragen“

Mit umfangreichen Dienstleistungen unterstützt der Universitätsverlag alle, die „Open Access“ veröffentlichen wollen

Frau Schobert, der Universitätsverlag, den Sie seit 2013 leiten, betreibt auch einen Webshop. Was bietet er an?

Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wollen „Open Access“, also mit freiem Zugang, erscheinen. Aber auch der Druck von Schriftenreihen und anderen Publikationen ist nach wie vor sehr gefragt. Der Universitätsverlag kann als Service den Druck, bibliografische

Nachweise, die Beantragung der ISBN-Nummer sowie den Vertrieb über Amazon oder den Buchhandel übernehmen. Kostendeckend, aber ohne Gewinnabsicht. So können wir Bibliotheken und allen anderen Lesern sehr preisgünstig eine Printversion zur Verfügung stellen. Diese Bücher verkaufen sich gut, denn wer druckt sich ein „Open Access“ erschienenen Werk aus, wenn er es fast genauso günstig als professionell aufbereitetes Buch kaufen kann?

Sie sind sogar auf der Frankfurter Buchmesse präsent ...

Ich bin Sprecherin der AG deutschsprachiger Universitätsverlage. Mit den anderen 21 Mitgliedern veranstalten wir gemeinsam eine jährliche Tagung und haben einen gemeinsamen Stand auf der Buchmesse. Dieses Jahr haben wir dort erstmalig auch unsere Online-Publikationen präsentiert, vor allem um Präsenz zu zeigen, denn wir treten nicht in Konkurrenz zu den kommerziellen Verlagen. Vielmehr decken wir ab, was die kommerziellen Verlage nicht abdecken würden. Wir sorgen dabei für eine professionelle formale Qualität, die inhaltliche Qualität unserer 35 Schriftenreihen wird durch die jeweiligen Herausbergremien kontrolliert.

Sie sind auch Open

Access-Bbeauftragte der Universitätsbibliothek der TU Berlin. Was ist Ihre Aufgabe?

Dieser Bereich im Publikationswesen entwickelt sich rasend schnell. Ich versuche, als Ansprechpartnerin die Entwicklungen zu bündeln, und kümmere mich unter anderem derzeit um den Aufbau des digitalen Repositoriums. Im September 2014 umfasste es bereits 4300 Dokumente – Dissertationen, Monografien und anderes.

Daneben bauen wir derzeit, zusammen mit der TU-Forschungsabteilung und dem IT-Service-Center tubIT das Forschungsdatenrepositorium „Deposit Once“ als Serviceplattform auf. Dort sollen Forschende Daten aus ihren Projekten – Messdaten und Publikationen – für zukünftige Verwendung und als Grundlage für weitere Forschungen langfristig deponieren. Auch ein eigener Zeitschriftenserver ist in Arbeit, als Angebot an alle, die die Herausgabe einer wissenschaftlichen Open Access-Zeitschrift planen. Zudem unterstützen und beraten wir, prüfen Rechte und raten Wissenschaftlern, die bereits den „goldenen Weg“ beschritten haben, also bei einem kommerziellen Verlag veröffentlicht haben, auch den „grünen Weg“ zu gehen: Meist haben sie nach einigen Monaten das Recht, ihr Werk zweitzuverwerten. Wir raten allen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, bei Veröffentlichung in kommerziellen Verlagen nie ausschließliche Nutzungsrechte zu übertragen. Verhandeln lohnt sich.

Das Abgeordnetenhaus hat den Senat aufgefordert, eine gemeinsame Berliner Open Access-Strategie auch mit allen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen zu entwickeln. Wie

ist der Stand der Dinge?

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützt Univerlage bei ihren Open Access-Aktivitäten mit einem Publikationsfonds. Über einen entsprechenden Antrag denken wir derzeit nach. Dieser muss allerdings Bestandteil einer durchdachten Open Access-Strategie der TU Berlin sein, die wir derzeit entwickeln. Tatsächlich sind wir hier im Zugzwang, den Anschluss nicht zu verlieren, da unsere Universität die Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen 2003 nicht unterzeichnet hat.

Das Gespräch führte Patricia Pätzold

www.ub.tu-berlin.de/universitaetsverlag-und-hochschulschriften/

Die Universitätsbibliothek der TU Berlin in Zahlen

An ihren drei Standorten, der Zentralbibliothek im VOLKSWAGEN-Haus und den beiden Bereichsbibliotheken „Physik“ sowie „Architektur und Kunstwissenschaft“, hält die UB auf einer Fläche von **20955** Quadratmetern **2400000** Medien bereit. Die digitalen Bestände inklusive elektronischer Zeitschriften und Zeitungen belaufen sich auf **50000**. Sie hat **2120** nichtelektronische Zeitschriften und Zeitungen abonniert und besitzt Lizenzen für den Zugriff auf **36400** elektronische Zeitschriften und Zeitungen. 2013 besuchten **940000** Menschen die Bibliothek. Täglich sind es **3150**. Ihnen stehen **1400** Benutzerarbeitsplätze zur Verfügung, davon **300** Computerarbeitsplätze. **128** Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter halten die UB an **298** Tagen im Jahr geöffnet, **73** Stunden jede Woche.

Universität der Künste

Gewinn für beide Seiten

Wer heute das Gebäude der Universitätsbibliothek betritt, der erlebt einen gut funktionierenden Alltag. Vergessen die Zeiten, als die UdK-Bibliothek dezentral organisiert auf sechs Standorte der jeweiligen Fachbereiche verteilt war. Mag das Verhältnis zwischen Bibliothekaren, Lehrenden und Studierenden in den Mikrokosmen auch enger gewesen sein – ein zeitgemäßer Bibliotheksbetrieb konnte sich in den beschränkten Räumen nicht entwickeln. Die Vorteile des Neubaus stehen seit 2004



Andrea Zeyns

unter Beweis: viel größere Flächen, mehr Arbeitsplätze, ein großzügiges Ambiente, längere Öffnungszeiten ... Das Angebot reicht von den Erstbüchern der ältesten, 1696 gegründeten Vorgängereinrichtung der heutigen UdK Berlin bis zur Blu-ray Disc. Hinzu kommt der riesige Bestand der TU Berlin. Die Sammlungen und Online-Lizenzen ergänzen sich gegenseitig. Das Managementsystem beider Bibliotheken wurde schon vor dem gemeinsamen Neubau von einem TU-Server gesteuert. Diese gewinnbringende Zusammenarbeit wird bei dem geplanten Nachfolgesystem selbstverständlich fortgesetzt, können sich doch Nutzerinnen und Nutzer mit den Rechercheportalen ihre Themen komfortabel in beiden Bibliotheken erschließen und in der Regel auch aus beiden Beständen ausleihen. Die konstruktive Kooperation beider Bibliotheken wird sicherlich auch künftig die Basis für Weiterentwicklungen und Erneuerungen bilden.

Andrea Zeyns
Leiterin der UdK-Bibliothek

Dagmar Schobert



HYBRID TANDEM

Neue Welten

Mit dem neuen Format der Hybrid Tandems lädt die Hybrid Plattform Vertreterinnen und Vertreter aus Industrie, Wirtschaft, Kultur, Kunst und Wissenschaft zu einem intensiven, persönlichen Austausch ein. Ziel ist es, in ungewöhnlichen Konstellationen neue Wege zu gehen. Am konkreten Projekt geben sich die Partner gegenseitig Einblicke in ihren Alltag, ihre Branche und Berufswelt, finden neue Kooperationspartner und entwickeln gemeinsam neue Projekte.

- Donnerstag, 20. November 2014, 14–19 Uhr
- Freitag, 21. November 2014, 9–19 Uhr
- Freitag, 30. Januar 2015, 14.00–19.30 Uhr

Die Tandems sind thematisch offen und richten sich an Expertinnen und Experten aus Industrie, Forschung, Kultur, an Start-ups, Selbstständige und Freischaffende. Bitte melden Sie sich an.

Erst am 16. Oktober hatte die Hybrid Plattform ihr neues „Hybrid Lab“ eingeweiht, einen „dritten Ort“, den Forscherinnen und Forscher neutral als temporären Arbeits- und Veranstaltungsort, als interdisziplinären Treffpunkt nutzen können. Die Hybrid Plattform ist ein gemeinsames Projekt der UdK Berlin und der TU Berlin.

www.hybrid-plattform.org/de/veranstaltungen/777-hybrid-tandems

Wahlen

Wahlen an der TU Berlin

tui Im Januar 2015 finden die Gremienwahlen für die Amtszeit 1. April 2015 bis 31. März 2017 statt. Gewählt werden die Fakultätsräte und die Frauenbeiräte der Fakultäten I–VII sowie die Mitglieder des Akademischen Senats und des Erweiterenden Akademischen Senats.

Folgende Termine sind dafür festgesetzt:

- Auslage der Wählerverzeichnisse in den Sekretariaten der Fakultätsverwaltungen der Fakultäten I bis VII: 25. November bis 9. Dezember 2014
- Ende der Abgabefrist für Wahlvorschläge und Einsprüche gegen die Wählerverzeichnisse im Wahlamt: 9. Dezember 2014, 15 Uhr
- Stimmabgabe in den Wahllokalen: 27., 28. und 29. Januar 2015

Die Institutsräte werden bereits am 7. Januar 2015 gewählt, Wahlvorschläge können bis zum 19.11.2014 abgegeben werden. Bitte beachten Sie Bekanntmachungen des Zentralen Wahlvorstands.

www.tu-berlin.de/?21744

Stabsstelle für Presse, Öffentlichkeitsarbeit und Alumni

Newsletter

Immer besser informiert
www.tu-berlin.de/newsportal

Skulpturen aus Klang

Vor 30 Jahren entstand der Ton-Raum der TU Berlin als experimentelle „Kunst am Bau“ – und lädt noch heute zum kurzen Innehalten ein



Lauschen und Raumbewegung spüren: Nach 30 Jahren besuchte Bernhard Leitner wieder „seinen“ Ton-Raum in der TU Berlin

Es ist eine Insel. Sie liegt im zweiten Stock des TU-Hauptgebäudes. Man betritt sie aus einem der Wandelgänge rund um den Lichthof kommend – und taucht von einem Schritt auf den anderen plötzlich in eine andere Welt ein: in eine Klangwelt, die die übliche quirlige Akustik des Unibetriebs augenblicklich weit zurückweichen lässt. Seit mittlerweile 30 Jahren bietet der „Ton-Raum“ einen kleinen Ort der Kontemplation, fordert auf zu einem kurzen Innehalten, Lauschen und Entspannen auf dem Weg zum nächsten Termin. Im Frühjahr 1984 konnte der Architekt und Tonraumkünstler Bernhard Leitner die Dauerinstallation aus 24 Breitband- und 18 Hochfrequenzlautsprechern, die hinter Lochmetall in den Wänden versteckt sind, im Rahmen eines Kunst-am-Bau-Wettbewerbs in der TU Berlin realisieren. Bis heute verschafft sie Kunst Kennern und Laien ein unerwartetes sinnliches Erlebnis im Unialtag.

Bernhard Leitner, geborener Österreicher, lehrte damals Städteplanung an der Universität New York, hatte auch schon mit seiner tonalen Experimentalkunst auf der „documenta“ in Kassel Furore gemacht. 1968 definierte er erstmalig Ton als skulpturales Ma-

terial und entwickelte daraus seine „TonRaumSkulpturen“: „Ton ist das Medium, das Material, mit dem ich Raum forme, gestalte und Raumbewegung komponiere“, sagt er. In New York stellte er 1969 einen begehbaren Klangwürfel mit 384 Lautsprechern vor, experimentierte in den Siebzigern mit Anordnungen von Lautsprechern an Toren, Schleusen, Röhren, ja sogar mit einer „Ton-Liege“ und einem „Ton-Anzug“. Zwei wichtige Stationen waren die Einzelausstellungen 1999 und 2008 in der Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof in Berlin. Deren Leiter Prof. Dr. Eugen Blume erinnerte während der festlichen Erinnerungsstunde zum 30. Jubiläum des Ton-Raums in der TU Berlin an die originäre Leistung Bernhard Leitners: „Er hat erkannt, dass Klang weder Ton ist noch Musik. Dass er vielmehr eine Erweiterungsmöglichkeit unseres biologischen Apparats, unserer Wahrnehmung ist und auf diese Weise bewusstseinsverändernd wirkt. Aus diesem Zusammenspiel von Physik und Philosophie hat Bernhard Leitner große Kunst gemacht.“ Bescheiden dankte Leitner dann selbst dem Deutschen Akademischen Austauschdienst, der das Projekt da-

mals mit finanzierte, aber vor allem „den Menschen, die es vor 30 Jahren möglich gemacht haben, und denjenigen, die dafür gesorgt haben, dass das Kunstwerk noch heute lebt“, zum Beispiel dem damaligen TU-Bauleiter Gottfried Kupsch, dem Architekten Hans-Joachim Tunnat sowie dem derzeitigen Leiter der Bauabteilung Martin Schwacke, die alle anwesend waren. „Damals haben wir die Tonspuren vom Computer abgespielt, dann von CDs, heute sind sie auf Memory Chips gespeichert, aber immer noch sind es die gleichen räumlich in sich verschlungenen Bewegungen des Ton-Materials ‚Hauchen‘, die Zungen-, Mund- und Gutturallaute, die sich im Raum verteilen, das gezupfte, gerissene Gitarrenmaterial, das sich zu einem Klanggewebe verdichtet, das in den Raum hineinprojiziert wird und die sinnliche Wahrnehmung von Bewegung im Raum erzeugt.“ So wird auch zukünftig eine von mittlerweile 35 digital gespeicherten Ton-Raum-Kompositionen Uni-Mitglieder und Besucher erfreuen und entspannen, wenn sie – oft unbeabsichtigt – den Durchgangspavillon im zweiten Stock des TU-Hauptgebäudes betreten.

Patricia Pätzold

Green-Day: Wohin gehört das Silberpapier?

ehr Gleich acht „Waste-Queens“ wurden am 12. November 2014 an der TU Berlin gekürt. Die Schülerinnen der 9. Klasse des Vicco-von-Bülow-Gymnasiums in Stahnsdorf setzten sich im Müllwettkampf durch. Sie wussten, in welchen Abfallbeutel Silberpapier kommt und was in die Biotonne gehört. Insgesamt hatten sich 200 Schülerinnen und Schüler aus 15 Berliner und Brandenburger Schulen an den TU-Projekten zum dritten bundesweiten „Green Day“ beteiligt. Sie hörten einen unterhaltsamen Einführungs-vortrag aus der Studienberatung und arbeiteten in verschiedenen Workshops. So konnten einige mit dem Flugsimulator fliegen, andere erkundeten ein Klärwerk oder untersuchten, was Steine mit Frühstück zu tun haben.



© TU Berlin/PR/Ulrich Dahl

SDU-AKTIONSWOCHE

Abfall und Entsorgung im Büro

pp „Wir schwärmen aus“, bringt Kerstin Goldau die neue Idee zum Konzept für Abfalltrennung, -vermeidung und -entsorgung auf den wesentlichen Punkt. Sie ist Abfallbeauftragte in der TU-Stabsstelle Sicherheitstechnische Dienste und Umweltschutz der TU Berlin (SDU) und beschäftigt sich unter anderem mit Boden-, Grundwasser- und Immissionsschutz. Im Rahmen der „European Week for Waste Reduction“ wird SDU vom 24. bis 28. November 2014 eine Aktionswoche durchführen und die TU-Beschäftigten direkt in ihren Büros und Laboren zur Abfallvermeidung beraten. „Mit diesem neuen Format wollen wir versuchen, die Abfallbilanz zu verbessern“, so Kerstin Goldau, „denn die Themen Umweltauswirkungen, finanzielle Belastungen, Entsorgungswege begleiten uns ständig.“ Zum Beispiel werden die SDU-Expertinnen und -Experten zur Behälterauswahl beraten und weitere Optimierungsvorschläge auch für Büro- und



Zu viel Restabfall – zu wenig Trennung an der Uni

Sozialräume machen. „Wir werden maximal 20 Minuten brauchen und uns selbstverständlich vorher telefonisch anmelden. So hoffen wir, möglichst viele Tuler zu erreichen.“ Das Projekt wird unter abfallwirtschaftlichen Gesichtspunkten wissenschaftlich begleitet vom Fachgebiet Abfallwirtschaft, geleitet von Prof. Dr. Vera Susanne Rotter, Institut für Technischen Umweltschutz. Dort entsteht auch eine Studienarbeit zum Thema. Parallel zur Vor-Ort-Beratung von SDU wird der BUND mit dem „Berliner Abfallcheck“ und dem „Berliner Energiecheck“ an der TU Berlin sein und an einem Infostand im Foyer des Hauptgebäudes informieren und beraten. Teams, die innerhalb der Abfallwoche gern noch die Vor-Ort-Beratung von SDU in Anspruch nehmen möchten, können sich noch kurzfristig bei SDU melden.

Campusblick

Frauenvollversammlung im Dezember

tui Die Zentrale Frauenbeauftragte der TU Berlin, Dr. Petra Brzank, lädt für Dienstag, den 16. Dezember 2014, alle weiblichen Dienstkräfte der Universität zu einer Frauenvollversammlung ein. Sie widmet sich den Organen der Selbstverwaltung und einigen Projekten zur Gleichstellung und Chancengleichheit von Frauen an der TU Berlin. Zu Beginn stellen sich Petra Brzank, die seit April 2014 amtiert, und ihre im Juli gewählte 1. Stellvertreterin Barbara Engel vor. Sie berichten über die bisherigen Aktivitäten und die Schwerpunkte ihrer Amtszeit. Ebenso stellen sich die dezentralen Frauenbeauftragten in Fakultäten und Zentraleinheiten, der zentrale Frauenbeirat sowie Vertreterinnen von studentischen Referaten, die ebenfalls eingeladen sind, mit ihrer Arbeit vor. Prof. Dr. Loidl-Reisch erläutert den Ideenwettbewerb „Gendersensible Gestaltung – Campus Charlottenburg 2.0“ und stellt die Gewinnerin des ersten Preises vor. Zur Teilnahme an dieser Versammlung, die auch dem gegenseitigen Kennenlernen und dem Austausch dienen soll, wird den betroffenen Beschäftigten Dienstbefreiung gewährt, wenn nicht zwingende dienstliche Belange dem entgegenstehen.

Zeit und Ort: 16. Dezember 2014, 10–13 Uhr, Hauptgebäude, Raum H 3005

Zweite stellvertretende Frauenbeauftragte gesucht

tui Der Frauenbeirat sucht eine zweite stellvertretende Frauenbeauftragte, die die Zentrale Frauenbeauftragte in ihrem Amt unterstützt und vertritt. Sie soll bei der Sicherung und Weiterentwicklung der Chancengleichheit und Gleichstellung der Geschlechter an der Hochschule mitwirken. Rückfragen zum Amt beantworten die Beiratssprecherinnen Inka Greusing und Susanne Rotter. Die Ausschreibungsunterlagen sind in der Geschäftsstelle der Zentralen Frauenbeauftragten und auf der Website erhältlich. Bewerbungsschluss: 19. November 2014. Gewählt wird am 25. November 2014. www.tu-berlin.de/zentrale_frauenbeauftragte_greusing@kgv.tu-berlin.de vera.s.rotter@tu-berlin.de

Women's Career Week

tui Ende November 2014 veranstaltet das Team der Frauenbeauftragten der Fakultät VII Wirtschaft und Management seine dritte „Women's Career Week“ (WCW). Hier werden vier Tage lang Themen zum Berufsstart für alle TU-Studentinnen geboten: Es geht um Bewerbung, Gehaltsverhandlung und Assessment Center, die in unterschiedlichen Formaten vorgestellt, diskutiert und bearbeitet werden können. Außerdem findet ein „women@work“-Abend statt, an dem Frauen für Frauen aus ihrem Leben und von ihren beruflichen Erfahrungen erzählen. Ein besonders Highlight sind die Kaminabende für Promovendinnen. Mehrere namhafte Firmen sind beteiligt. Um Anmeldung wird gebeten. www.tu-berlin.de/?id=148390

Frauenanteil in der Wissenschaft steigt

tui Der Anteil der Frauen in der Wissenschaft steigt. Im Jahr 2002 waren noch zwölf Prozent der Professorenstellen an deutschen Hochschulen mit Frauen besetzt, 2012 waren es laut Statistischem Bundesamt bereits 20 Prozent. Dennoch seien Frauen in höheren wissenschaftlichen Positionen weiterhin unterrepräsentiert: Während etwa die Hälfte der Studienanfänger und Absolventen 2012 weiblich war, betrug der Anteil der Frauen bei Promotionen nur noch 45 Prozent und bei Habilitationen 27 Prozent, teilten die Statistiker weiter mit. Nicht nur an Hochschulen seien höhere Positionen mit Frauen besetzt: Auch in Unternehmen und in der öffentlichen Verwaltung seien Frauen in Führungspositionen unterrepräsentiert. Ihr Anteil lag im Jahr 2012 bei nur 29 Prozent. www.destatis.de

ERSTEMESTERTAG 2014

Ins UNiVersum gestartet



tui Rund 6900 Studierende begannen im Oktober ihr Studium oder setzen es mit einem Masterstudium fort. Ein Teil von ihnen gehörte zu den 1200 Gästen des Erstsemestertages „Start ins UNiVersum“ am 16.10.2014 und wurde von TU-Präsident Prof. Dr. Christian Thomsen begrüßt. ISS-Astronaut Alexander Gerst schickte den neuen TU-Studierenden noch aus dem All via Twitter eine Nachricht, mit der er an die Neugier der jungen Leute appellierte. Auch Mars-Rover SEAR hatte einen „Auftritt“ auf der Audimaxbühne. Er wird im November

2015 zum zweiten Mal am SpaceBot Cup des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt teilnehmen. Dafür erhält das SEAR-Team ab Dezember 2014 Fördermittel in Höhe von 50 000 Euro. Nach der Begrüßung im Audimax nutzten viele beim anschließenden Empfang im Lichthof die Möglichkeit, neue Kontakte zu knüpfen. Und für das Programm im nächsten Jahr ist auch schon vorgesorgt: Junge Gründerinnen und Gründer sowie Frauen aus der TU Berlin werden den neuen Studierenden ihre Geschichten näherbringen.

Die Russen kommen



pp Mit seinem Schwerpunkt „Entwicklung von Darstellungsformen zur Wahrnehmung von Dreidimensionalität durch blinde und sehbehinderte Menschen“ hat sich das Fach Modell+Design der TU Berlin einen internationalen Ruf im Bereich des „Design for all“ erarbeitet. Nun wurde es bereits zum dritten Mal zu Fachveranstaltungen nach Moskau eingeladen. Nach einem Vortrag und Sensibilisierungsübungen durch den Modell+Design-Chef Burkhard Lüdtko anlässlich der Präsentation und Preisverleihung des ersten russlandweiten Wettbewerbs zum Universal Design 2013/2014 am Moscow Architectural Institute in der Galerie Vhutemas wurde zugleich ein Gegenbesuch vereinbart. So wird es im Frühjahr 2015 heißen: „Ja, die Russen kommen“ zu einer einwöchigen Lehrveranstaltung im Fach Modell+Design. Und auch ein anderes internationales Projekt steht in den Startlöchern und hat bereits prominente Unterstützung gefunden: „Götter zum Anfassen – der Zeustempel von Olympia“. Zum

Olympiajahr 2016 wollen die Studierenden mit Burkhard Lüdtko die Wiege der europäischen Baukultur für Sehende und Blinde erfahrbar machen. Im Mittelpunkt steht dabei ein drei Meter langes, 1,20 Meter breites und einen Meter hohes Modell des Zeustempels von Olympia, das aufgrund seiner besonderen Materialverbindung barrierefrei, nämlich durch Anschauen und Anfassen, erlebt werden kann. Davon konnte sich die Behindertenbeauftragte der Bundesregierung und zwölfjährige Paralympics-Siegerin Verena Benetele bei einem Besuch bereits anhand einer Vorversion selbst überzeugen. Auch Edelgard Bulmahn, Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, sowie die Bundestagsabgeordnete und ehemalige Ministerin Ulla Schmidt, die in Begleitung der Bundesgeschäftsführerin der Bundesvereinigung Lebenshilfe, Jeanne Nicklas-Faust, im September 2014 die Modellbau-Werkstatt besuchten, zeigten bereits großes Interesse an diesem und weiteren Projekten. www.modellunddesign.de

Am Mariendorfer Damm in Berlin-Tempelhof hebt sich ein monumentaler Bau aus der Stadtsilhouette heraus. Es ist das Druckhaus des Ullstein Verlages. Der Architekt Eugen Georg Schmohl hatte es zwischen 1924 und 1927 unter Anwendung modernster Ingenieurtechnik entworfen und gebaut. Bislang stand das Werk von Schmohl in keiner wissenschaftlichen Publikation im Mittelpunkt. Ziel einer kunsthistorischen Analyse des Ullstein-Druckhauses war es, dieses Bauwerk in den vorhandenen Stil des Expressionismus einzuordnen.

Bei Schmohl zeichnet sich in Annäherung an das Neue Bauen eine Entwicklung hin zur kühlen, minimalen Expressivität ab. Es werden räumliche wie zeitliche Assoziationen hervorgerufen, ohne dabei ein direktes Zitat darzustellen. In seiner Idee folgte Schmohl der Berliner Bautradition und formte stilisierte Reminiszenzen. Die signifikante Kontur und eine ausdrucksstarke Komposition gaben dem Gesamtkomplex eine repräsentative Form. Im Inneren wurden, dem amerikanischen Vorbild entsprechend, die stützenfreien Produktionshallen sachlich und funktional organisiert. Mit seiner modernen Grundhaltung schuf Schmohl eine ästhetisch-innovative neue Spielart des Expressionismus der 1920er Jahre. Nach Magdalena Bushart, Professorin an der TU Berlin, kam es 1912–1924 zu einer Gotik-Begeisterung bei Künstlern und Theoretikern. Sie führt den Begriff des expressionistischen

Monumentale Silhouette

Das Ullstein-Druckhaus – eine kunsthistorische Analyse

Historismus ein. In der Frühphase griffen Architekten Bauformen der Vergangenheit auf, wobei dazu die ideologische Einstellung in der Vorstellungswelt der Gotik gefunden wurde. Später hatte das geistige Prinzip der Gotik ausgedient, nicht aber, wie Bushart schreibt, als dekoratives Element. Tatsächlich finden sich beim Druckhaus, abgesehen vom Eingang der Arbeiter, nur abstrahierte gotische Elemente. Ein einfaches Gesimsband und ein schmuckloser horizontaler Abschluss akzentuieren die schlichte Klinkerfassade. Die Eingangshalle beeindruckt zwar durch ihre sakrale Wirkung. Von einer mystischen Assoziati-

on kann aber nicht gesprochen werden. Hier wurde nicht verweilt, sondern Tausende von Arbeitern strömten zu den Umkleieräumen. Der vom Architekturhistoriker Wolfgang Pehnt eingeführte Begriff der metaphysischen Strömung kann bei Schmohl ebenfalls nicht herangezogen werden. Das Ullstein-Druckhaus ist nicht auf eine dreidimensionale Wirkung hin konzipiert, sondern eindeutig auf eine Schauseite. Schmohl modellierte den Baukörper auf subtile Weise: Abstrahiert gotische Elemente akzentuieren die Fassade. Die rhythmische Gliederung der abgestuften Pfeiler führt zu einer sachlichen Wahrnehmung der Architektur. Erst beim Umrunden des Gebäudes lässt sich beobachten, dass sich diese strenge Form hin zu einer plastischen Raumschulptur verändert. Je nach Standort und Tageszeit kommt es zu einem anderen Seherlebnis. Mit dem Konzept der monumentalen Silhouette als unverwechselbare Erscheinung schuf Schmohl ein markantes Zeichen. Hier verschmelzen ästhetische Gestaltung und rationale Tendenzen seiner Zeit zu einer eigenständigen Einheit aus Modernität, Funktionalität und Repräsentationsarchitektur. **Ulrike Kohl**

Die Autorin beschäftigte sich in ihrer Bachelorarbeit „Das Ullstein Druckhaus: ein Repräsentationsbau der 20er Jahre. Eine kunsthistorische Analyse“ am Institut für Kunstgeschichte und Historische Urbanistik mit dem Berliner Bauwerk



Mit dem Team zum Bogenschießen

tui „Bewegt“ gestaltete sich der Betriebsausflug des Instituts für Luft- und Raumfahrt: mit spätsommerlichem Bogenschießen und Volleyball an der frischen Luft sowie Badminton in der Halle. Das Institut hatte das Angebot des TU-Sports angenommen, der ein spezielles Programm für solche Gelegenheiten konzipiert hat. Man startete um 9.30 Uhr am Sportzentrum in der Waldschulallee im Grunewald mit einer Begrüßung durch die TU-Sportorganisatorin Andrea Schmalzried

und einer Einweisung durch die Trainer. Ein stündlicher Wechsel, jeweils mit einer kleinen sportlichen Auf-

wärmphase, sorgte dafür, dass alle 50 Teilnehmenden in den Genuss kamen, jede der angebotenen Sportarten einmal auszuprobieren. „Die professionelle Betreuung war wirklich toll“, berichtet Heike Michel aus dem ILR. „Pro Person kostete es nur zehn Euro, und so hatten wir uns zu diesem Programm entschlossen. 2011 haben wir bereits einmal das TU-Bootshaus am Stößensee für eine gemeinsame Paddel- und Segeltour genutzt.“



Der TU-Sport bietet Abwechslung auch für Arbeitsgruppen an

www.tu-sport.de

Adventsknobeilen vom MATHEON

tui Weihnachten steht fast wieder vor der Tür und damit natürlich auch, wie bereits seit elf Jahren, der traditionelle mathematische Adventskalender des Forschungszentrums MATHEON. Auch diesmal verbergen sich hinter den 24 Türchen im Internet anspruchsvolle Matheaufgaben, und natürlich gibt es für möglichst viele gelöste Aufgaben wieder wertvolle Preise. Seit Anfang November kann man sich bereits für die Teilnahme registrieren. Am 1. Dezem-

ber 2014 öffnet sich dann pünktlich um 18 Uhr das erste Türchen. Die Aufgaben sind überwiegend von MATHEON-Mitgliedern und beschäftigen sich mit Problemen aus deren Forschungsgebieten. Einige hat das niederländische Forschungszentrum AMI beigesteuert. Der Schwierigkeitsgrad orientiert sich am Stoff der Oberstufenklassen. 2013 nahmen am mathematischen Adventskalender etwa 12 000 Menschen aus über 50 Ländern teil. Und wem die

Aufgaben des MATHEON-Kalenders noch zu schwierig sind, der kann sich an einem der beiden Kalender der Deutschen Mathematiker-Vereinigung für die Klassenstufen 4–6 oder 7–9 beteiligen und so für eine Teilnahme am „großen“ Kalender im nächsten Jahr üben. Die Preisverleihung findet am 23. Januar 2015 im Audimax der TU Berlin statt.

www.mathekalender.de

25 JAHRE SPRACH- UND KULTURBÖRSE

Der Blick in andere Welten

Die Geburtsstunde der Sprach- und Kulturbörse (SKB) schlug während des großen Streiks im Wintersemester 1988/1989. Es waren zunächst Soziologiestudierende der TU Berlin, die mit der Idee, einen Sprachaustausch unter Studierenden unterschiedlicher Herkunft und Muttersprache zu initiieren, auf offene Ohren stießen. So entstanden spontan die ersten selbstorganisierten und dezentralen Sprachlerngruppen. Inzwischen ist die SKB 25 Jahre alt, ein selbstverwaltetes, gemeinnütziges Projekt, in dem über 100 Menschen aus aller Welt zusammenarbeiten. Sprachkurse, interkulturelle Veranstaltungen, Exkursionen und Diskussionsrunden zu gesellschaftlichen Themen in unterschiedlichen



Sprachen werden zum kulturellen und sprachlichen Austausch organisiert. Jährlich unterrichten Lehrende aus rund 30 Ländern in 500 Kursen etwa 20 Sprachen auf allen Niveaus zu moderaten Kursgebühren. Institutionell angebunden wurde die SKB bei Prof. Dr. Ulrich Steinmüller, ehemals Leiter des Fachgebietes „Deutsch als Fremdsprache“ an der Fakultät I Geisteswissenschaften. Nach der Emeritierung von Ulrich Steinmüller 2008 ist die Sprach- und Kulturbörse nun temporär an der Zentraleinrichtung Wissenschaftliche Weiterbildung und Kooperation (ZEWK) verankert. Wer mehr Einblick nehmen möchte, ist herzlich zum Jubiläum am 25. November 2014 ab 17.30 Uhr im Lichthof der TU Berlin eingeladen, das mit Empfang, Kulinarischem und einer Ausstellung gefeiert wird.

www.skb.tu-berlin.de

Alle sieben

Interdisziplinär und von der Uni finanziert: Gitta Kutyniok über die Besonderheiten der neuen Graduiertenschule BIMoS

Frau Professor Kutyniok, in den Unterlagen der Graduiertenschule BIMoS, die am 19. November 2014 eröffnet wird, findet sich kein Verweis auf eine Förderung durch die DFG, das Bundesforschungsministerium oder andere Geldgeber. Vielmehr wird sie ausschließlich von der TU Berlin finanziert. Das überrascht. Wie war das möglich?

Zentrale Problemstellungen wie zum Beispiel aus den Ingenieurwissenschaften sind heutzutage oftmals nur durch eine interdisziplinäre Methodenentwicklung lösbar, die auf einer mathematischen Modellbildung der realen Situation basiert. Die TU Berlin nimmt hierbei als eine der großen technischen Universitäten Deutschlands, die in diesem Forschungsbereich bereits herausragende wissenschaftliche Erfolge erzielen konnte, eine Vorreiterrolle ein. Der Aufbau einer Graduiertenschule in diesem Forschungsfeld zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, aber auch als allgemeine Plattform für den wissenschaftlichen Austausch zwischen den Fakultäten, ist somit eine unmittelbare Konsequenz. Der Präsident hat Prof. Dr. Jörn Sesterhenn und mich beauftragt, eine solche Graduiertenschule aufzubauen, und hierfür eine Anschubfinanzierung bereitgestellt. Der vollständige Name der Graduiertenschule ist übrigens „Berlin International Graduate School in Model and Simulation based Research“.

Aus welchen Töpfen wird das Geld fließen, in welcher Höhe und in welchen Zeiträumen?

Neben einer Mitarbeiterin beziehungsweise einem Mitarbeiter für die Geschäftsführung wird das Präsidium drei Jahre aus zentralen Mitteln eine Sekretariatsstelle finanzieren sowie 50.000 Euro bereitstellen. Dieses Geld soll unter anderem dazu dienen, ein hochkarätiges Besucherprogramm und eine „Distinguished Lecture Series“ mit internationalen Spitzenwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern aufzubauen. In dieser Zeit soll ferner



Freuen sich auf die Herausforderung: Die Mathematikerin und Einstein-Professorin Dr. Gitta Kutyniok wird zusammen mit Prof. Dr. Jörn Sesterhenn die Graduiertenschule leiten

ein Antrag für ein DFG-Graduiertenkolleg gestellt werden.

Darüber hinaus werden die Fakultäten Stipendien stiften. Wie werden diese finanziell ausgestattet sein?

Die sieben Stipendien werden den DFG-Sätzen entsprechen, also monatlich circa 1500 Euro.

Mit welchen Fragen werden sich die Stipendiaten beschäftigen?

Wie schon erwähnt, wird es um die Entwicklung von Methoden, basierend auf mathematischen Modellen einer realen Situation, zur Lösung von

aktuellen anwendungsrelevanten Problemen gehen. Insbesondere werden sie in den Bereichen der hochdimensionalen Datenanalyse, inversen Probleme, diskreten Optimierung, Modellierung sowie robusten und stabilen numerischen Simulationen forschen. Ferner können sich alle TU-Doktorandinnen und -Doktoranden, deren Promotionsthema in diesen thematischen Bereichen liegt, bei BIMoS bewerben, um von den Aktivitäten und der interdisziplinären Atmosphäre zu profitieren.

Neben der Finanzierung ist die Interdisziplinarität eine Besonderheit der Graduiertenschule. Alle sieben Fakultäten sind beteiligt. Dass es zwischen den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fachgebieten diverse Schnittstellen gibt, ist klar. Aber wie wird zum Beispiel die Fakultät I Geisteswissenschaften eingebunden sein und welche Fachgebiete aus der Fakultät VI Planen, Bauen, Umwelt und der Fakultät VII Wirtschaft und Management?

Auch in diesen Fakultäten werden Methodiken, basierend auf mathematischen Modellen, zum Beispiel zur Datenakquirierung und Extraktion von relevanten Informationen entwickelt und angewandt. Nennen möchte ich das Fachgebiet „Geoinformation in der Umweltplanung“ von Prof. Dr. Birgit Kleinschmit, die auch Vertreterin der Fakultät VI im Steering Committee von BIMoS ist. In ihrer Forschung spielt die Analyse von Fernerkundungsdaten eine wichtige Rolle. All diese Forschungsaktivitäten in BIMoS zusammenzuführen und eine Plattform zur wissenschaftlichen Interaktion an der TU Berlin aufzubauen wird eine spannende Herausforderung werden. Ich freue mich sehr darauf.

Das Interview führte Sybille Nitsche

Rebellion und Kunst

Rebellion, Lifestyle und Street Art – in einem Skateboard- und Urban-Art-Museum geht es nicht nur um einen Sport, sondern auch um vielfältige Lebensentwürfe und Kunst im städtischen Raum. Master-Studierende des Studiengangs Bühnenbild_Szenischer Raum der TU Berlin zeigten Anfang November 2014 sechs Konzepte für die Sammlung des Skateboard-Museums in Kombination mit einer Urban-Art-Ausstellung im Stadtbad Wedding. Die Modelle sind für eine Fläche von rund 600 Quadratmetern geplant. „Jeder Entwurf hat eine eigene inhaltliche Setzung, wie zum Beispiel das Stürzen und Wieder-Aufstehen als Schatten- und Sonnenseite des Skatens“, erklärt Dozent Johann Jörg, der die Arbeiten an der TU Berlin begleitet hat. Während ein weiterer Entwurf das Motiv der Rebellion aufgreift und die Besucher dazu verführen will, Regeln zu hinterfragen, bietet ein anderer in zwei alten S-Bahn-Waggons Raum zur Diskussion über Kunst. Denn was für die einen Street Art ist, kann für die anderen Vandalismus sein. Die Modelle zeigen, dass das Thema Skateboarding viele Potenziale birgt, gesellschaftliche Fragestellungen aufzuwerfen.



Luis Antonio Blanco und Julia-Maria Gahlow präsentieren ihren Entwurf

Die einzigartige Sammlung des Skateboard Museums ist nun seit 2013 in Berlin, wurde aber noch nicht ausgestellt. Vor dem Umzug in die Hauptstadt war sie zehn Jahre lang in Stuttgart zu sehen. Mit den Entwürfen ist ein wichtiger Schritt getan. Franziska Ritter, Koordinatorin des Studiengangs Bühnenbild_Szenischer Raum, sagt dazu: „Wir wünschen uns alle, dass einer dieser großartigen Entwürfe realisiert wird, und beginnen nun, Anträge zu schreiben und Sponsoren zu gewinnen.“

www.tu-berlin.de/?153059

Urlaub vom Ego

Mathematikstudent Vincent Schicktzan engagiert sich ehrenamtlich – ein Gewinn für ihn und andere

Bachelor, Master und soziales Engagement, Vincent Schicktzan kann alles auf einmal. Der Mathematikstudent an der TU Berlin engagiert sich in seiner Freizeit für das soziale Projekt PULS Berlin, das Jugendliche zur Hilfsbereitschaft anspricht. Ein junger Mathematikstudent hat es wahrlich nicht leicht. Nichtlineare Optimierungen, Wahrscheinlichkeitstheorien oder komplexe algebraische Strukturen, es gibt immer viel zu tun. Doch Vincent Schicktzan schreckte das nicht ab. Vor einem Jahr absolvierte der 23-Jährige erfolgreich seinen Bachelor in Mathematik am TU-Fachgebiet für Differentialgleichungen von Prof. Dr. Etienne Emmrich, sein Nebenfach war Wirtschaft. Gleich im Anschluss begann er mit dem Masterstudium. Derzeit absolviert er mit Unterstützung des Akademischen Auslandsamts der TU ein Auslandssemester in Kanada an der University of Calgary. Doch damit nicht genug: Trotz des vollen Terminkalenders engagiert sich der junge Mathematiker neben dem Studium für sein Herzensprojekt „PULS Berlin – Das Sommercamp

für junges Engagement“. Dieser Einsatz blieb auch der Medienwelt nicht verborgen. Kürzlich kürte die Berliner B. Z. den 23-Jährigen gar zum „Helden des Tages“.

Vor vier Jahren wurde Schicktzan auf das einwöchige Sommercamp aufmerksam, das „PULS Berlin“ einmal im Jahr unter dem Motto „Urlaub vom Ego und voller Einsatz für andere“ für Jugendliche von 14 bis 25 Jahren veranstaltet. Sie sollen dort für gemeinnützige Projekte des Berliner Bezirks Marzahn-Hellersdorf begeistert werden. Seit 2012 ist Vincent Schicktzan nun ehrenamtlicher Mitarbeiter im PULS-Team und verantwortet die Finanzen. „Die Idee, freiwilliges Engagement erlebbar zu machen und damit junge Menschen für das Ehrenamt zu begeistern, hat mich von Anfang an überzeugt“, berichtet er. Die Entscheidung, die Finanzen des Projekts zu leiten, fiel dem Mathematikstudenten nicht schwer: „Meine Affinität zu Zahlen trieb mich sowohl zu meinem Studienfach als auch in die Finanzschiene von PULS.“ Die Organisation arbeitet mit ins-



Vincent Schicktzan (M.) setzt sich für mehr ehrenamtliches Engagement von Jugendlichen ein

gesamt 24 sozialen, kulturellen und ökologischen Einrichtungen zusammen. „So können die Jugendlichen mehrere Bereiche ausprobieren und kennenlernen“, erklärt Schicktzan. „Ob Spaziergänge mit den Bewohnern eines Seniorenheims, das Renovieren des lokalen Jugendclubs oder die Lebensmittelausgabe bei der ‚Berliner

Tafel‘, hier findet jeder das Passende für sich.“ Viele Jugendliche, von denen sich rund zwei Drittel noch nicht ehrenamtlich betätigt hatten, seien von der Dankbarkeit, die ihnen entgegengebracht wird, sehr beeindruckt und entdeckten dadurch den Spaß und die Freude am Ehrenamt, so Vincent Schicktzan. Es ist ihm sogar gelungen,

auch andere renommierte Vereine wie beispielsweise „Aktion Mensch“ ins Boot zu holen und PULS finanziell zu unterstützen. Im Jahr 2012 bewarb sich der Student im Namen des Vereins bei der gemeinnützigen Jugendorganisation „JUGEND HILFT!“ und belegte auf Anhieb den ersten Platz als „bestes soziales Projekt von Kindern und Jugendlichen in Deutschland“ unter 220 Mitbewerbern. Zusätzlich zu seinem Herzensprojekt und dem Studium arbeitet der TU-Mathematikstudent ehrenamtlich bei der studentischen Unternehmensberatung „Company Consulting Team“ (CCT), einer Hochschulinitiative, die an der TU Berlin angesiedelt ist. Und nach seinem Master soll seine akademische Laufbahn keineswegs beendet sein. Er plant bereits den Einstieg in ein großes Strategieberatungsunternehmen: „Dort gibt es attraktive Programme, bei denen ich nach rund drei Jahren Berufserfahrung einen MBA oder einen PhD erwerben kann.“ Einem so zielstrebigem jungen Mann stehen in Zukunft sicherlich alle Türen offen ...

Anika Zerche

Wo der Internet-Mob tobt

Die „Schwarm-Intelligenz“ unserer digitalen Welt, als große kulturelle und demokratische Errungenschaft der Menschheit beschworen, hat auch ihre Schattenseiten: zum Beispiel die Freiheit der Meinungsäußerung ohne kritische Qualitätsprüfung, wie sie sich als Internet-Mob oder als „Shitstorm“ in letzter Zeit oft ungezügelt vor allem in den sozialen Netzwerken Bahn bricht. Diese bekommt auch die Wissenschaft zu spüren. Seit Monaten wird besonders die Genderforschung (Gender Studies) öffentlich scharf, unfair und sogar pseudokritisch und pseudowissenschaftlich angegriffen. Ihr wird vorgeworfen, es handele sich

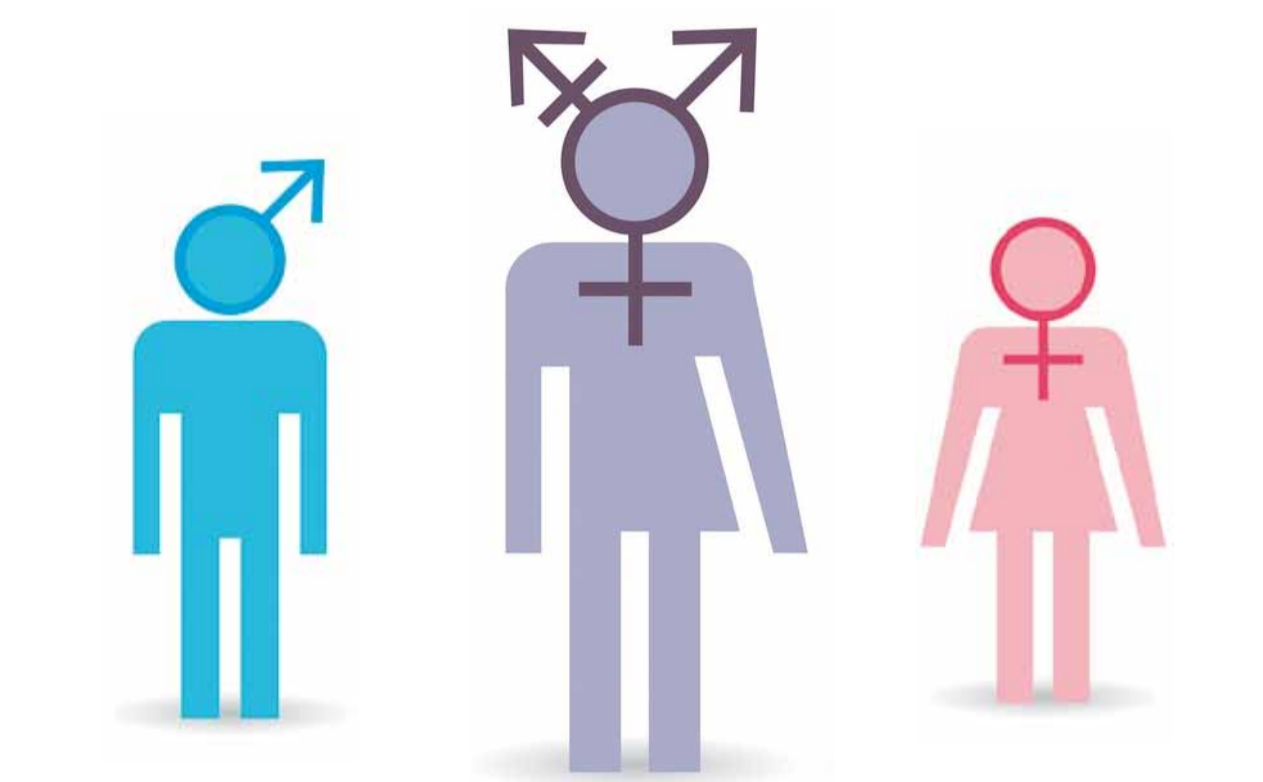
nicht um Forschung, sondern um Ideologieverbreitung. Es wird nicht nur öffentlich gefordert: „Keine öffentliche Finanzierung von Genderismus an Hochschulen und Schulen“, Wissenschaftlerinnen werden darüber hinaus bedroht, bis hin zu Mord- und Vergewaltigungsdrohungen. Spätestens an dieser Stelle erkennen kritische Leserinnen und Leser, dass es sich um Unfug handelt. Doch die Aggression und sogar Gewaltbereitschaft, die aus solchen digitalen Pamphleten spricht, müsste man durchaus ernst nehmen, so soziologische Fachgesellschaften bundesweit. Diese Hasspropaganda fällt im freien Internet durchaus

auf fruchtbaren Boden, wie eine Fülle entsprechender Hasskommentare zeigt. „Diese Ausfälle haben eine deutlich andere Qualität als frühere antifeministische Angriffe“, sagt Prof. Dr. Sabine Hark, Soziologin, ehemalige Vorsitzende der Fachgesellschaft Gender Studies und Leiterin des Zentrums für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIFG) an der TU Berlin. „Möglicherweise werden hier über ‚Gender‘ ganz andere gesellschaftliche Konflikte ausgetragen.“ Als Wissenschaftlerin will sie vorurteilsfrei die Frage nach dem Verhältnis des Biologischen zum Kulturellen stellen.
Patricia Pätzold

Neu ist das alles nicht. Kritik am Feminismus, gleich welcher Spielart, ist so alt wie dieser selbst. Schon 1902 griff die Berlinerin Hedwig Dohm, Schriftstellerin, Intellektuelle, Vorkämpferin für das Frauenwahlrecht und eine der wenigen, die sich auch im Ersten Weltkrieg gegen Krieg als Mittel der Politik positionierten, in ihrer Schrift „Die Antifeministen“ die Polemiken der Meinungsmacher ihrer Zeit auf durchaus humorvolle Weise auf. Deren Widersprüche und deren Furcht vor dem weiblichen Geschlecht entlarvte sie als dümmliche Verteidigung von Machtansprüchen. Waren schon damals nicht wenige der Meinung, Feministinnen und Feministen trieben es zu weit mit ihrer Infragestellung der natürlichen Ordnung der Dinge, so gewinnen solche Stimmen auch jetzt wieder an Gewicht. Zwar ist die Gemengelage heute sicher eine andere als zu Hedwig Dohms Zeiten. Frauen errangen nicht nur das Wahlrecht, sie bevölkern auch die Universitäten, besetzen nicht wenige Lehrstühle und führen aktuell in zehn von rund 200 Staaten der Welt die Regierung an. Die gleichberechtigte Beteiligung von Frauen an politischer Macht, Ökonomie, Kultur und Bildung ist, wiewohl längst nicht Realität, fast weltweit eine geteilte Norm.

Wer jedoch in den vergangenen Monaten die öffentlichen Debatten in den bürgerlichen Leitmedien von „Zeit“ bis „Welt“ verfolgte, konnte einen durchaus anderen Eindruck gewinnen. Offen misogyn, sexistisch und auch homophobe Positionen, besonders aber die Diskreditierung der Gender Studies als „Exzess“, „Ideologie“ oder „Antiwissenschaft“, fanden jüngst verstärkt ein Forum. An den Pranger gestellt wird die „Profilierungssucht“ der „Genderfrauen“, von „totalitärer Umerziehung“ ist die Rede, davon, dass Gender Studies (naturwissenschaftlich bewiesene Tatsachen schlicht nicht zur Kenntnis nehmen und uns (?) allen ihre krude, realitätsfremde Ideologie aufzwingen wollen. Auch in den Weiten der „social media“ manifestiert sich auf oft wenig zivilisierte Weise die Empörung über die angebliche Gehirnwäsche durch Gender, die vermeintliche Verschwendung aberwitziger Summen öffentlicher (Steuer-)Gelder für Gender Studies und über den Untergang von Bildung, Kultur und Abendland durch Gender. Unverhohlen wird geschmäht, diffamiert und Gewalt angedroht. Die Angriffe zielen darauf, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und ihre wissenschaftliche Arbeit zu beschädigen, das interdisziplinäre Feld der Geschlechterforschung zu diskreditieren und als „unwissenschaftlich“ zu denunzieren. Nicht weniger also als die explizite Diskreditierung von Wissenschaft und Universität als Ort eines unbedingten Fragens und Verhandels von Wirklichkeit, als Teil einer demokratischen Gesellschaft steht hier auf dem Spiel. Von „Hasskampagnen“, die eine „zivilisierte, öffentliche Debatte über gesellschaftlich relevante Themen“ aktiv verunmöglichen, spricht die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) in ihrer Stellungnahme zu den Anfeindungen, denen sich einige Geschlechterforscherinnen und -forscher in den vergangenen Monaten ausgesetzt sahen.

Was aber ist das, dieses ominöse Gender, das so machtvoll sein soll? Gender meint zunächst eine Grenzziehung, die



© Grafik: Fotolia/paw

Gender Studies. Exzess, Verunsicherung ... oder doch nur Wissenschaft?

Zwischen Biologie und Kultur – von dem Versuch, das interdisziplinäre Feld der Geschlechterforschung zu diskreditieren

Von Sabine Hark



© TU Berlin/PR/jack Ruta

Unterscheidung in Männer und Frauen. Diese Grenzziehung halten wir seit der modernen Verwissenschaftlichung der Welt für eine unverrückbare, universale und unhintergehbare Naturtatsache, die an einem bestimmten Ort der menschlichen Körper angesiedelt ist. Keine andere Leitdiffferenz der Gegenwart ist derart eng geknüpft an ein biologisches Verständnis dieser Differenz. Doch selbst wenn dies stimmte, so ist es doch höchst interessant und erkenntnisreich, sich mit der Geschichte dieser Tatsache zu befassen. Genau

das tun einige in den Gender Studies. Anders, als davon auszugehen, dass es Männer und Frauen (aufgrund ihrer genetischen oder hormonellen Ausstattung oder weil sie über Hoden oder Eierstöcke verfügen) an und für sich gibt, erforschen sie die historisch konstituierte, kulturell geregelte und subjektiv interpretierte Bedeutung des Geschlechtsunterschieds. Die Gender Studies konnten hier zeigen, dass die Grenzziehung zwischen Natur einerseits und Kultur andererseits mitnichten so offensichtlich ist, wie es

der Alltagsverstand annimmt. Diese erkenntnistheoretisch völlig triviale Einsicht stellt allerdings für viele inner- wie außerhalb der Wissenschaft offenbar eine schwer zu schluckende Kröte dar. Es ist indes eine Einsicht, die Naturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sowie Geschlechterforscherinnen und -forscher teilen. Jedenfalls ist es von der Position etwa des Cambrider Neurowissenschaftlers Simon Baron Cohen, der die alte „Natur versus Kultur“-Debatte in Bezug auf Geschlecht als gerade-

zu absurd simplifizierend bezeichnet und dafür plädiert, die Interaktion zwischen beidem in den Blick zu nehmen, nicht weit bis zum Plädoyer der in Berkeley lehrenden Philosophin Judith Butler, die Geschlechterdifferenz als jenen Ort zu verstehen, an dem die Frage nach dem Verhältnis des Biologischen zum Kulturellen gestellt werden müsse.

Das Programm, das die Gender Studies daher nüchtern wie vorurteilsfrei verfolgen, besteht folglich genau darin, am Ort der Geschlechterdifferenz die Frage nach dem Verhältnis des Biologischen zum Kulturellen zu stellen. Nimmt man ernst, dass vereinfachende Natur/Kultur-Debatten einem Kurzschluss aufsitzen, so folgt daraus durchaus, dass es Materialitäten (zum Beispiel Strukturen des Gehirns, Anatomie, Chromosomen, Hormone) gibt, die bei Männern und Frauen häufiger oder seltener vorkommen. Es folgt daraus allerdings ebenso logisch, dass diese Materialitäten mit sozialen Umständen und Erfahrungen interagieren: Hormone sind auch von UV-Licht oder der Diät abhängig, sie reagieren auf Angst oder Lust, sie treten je nach Alter einer Person unterschiedlich auf. Und umgekehrt: Hormone beeinflussen Angst und Lust, sie machen Hunger oder müde. Doch Hormone *machen* ebenso wenig wie bestimmte Hirnstrukturen oder Chromosomensätze Frauen und Männer.

Was es also bedeutet, individuell und gesellschaftlich eine „Frau“ oder ein „Mann“ zu sein, das wird nicht durch eine biologische Essenz festgelegt. Die „Wahrheit des Geschlechts“ ist seit jeher keine nackte, sondern eine höchst bekleidete Wahrheit.

Bleibt zu fragen, warum es dagegen derzeit erneut eine medial geschürte Abwehr gibt. Es ist erst rund hundert Jahre her, dass deutsche Wissenschaftler wie der Physiker Max Planck oder der Maschinenbauingenieur und Rektor der TH Charlottenburg Franz Reuleaux sich mit dem Rekurs auf die Natur gegen das Recht von Frauen, zu studieren, stellten. Sie fürchteten einen möglicherweise sogar irreversiblen Eingriff in die Naturgesetze, sollten Frauen als *Gleiche* in die Akademie einziehen. Es sei dahingestellt, inwieweit sie dies für eine wissenschaftlich fundierte Aussage hielten oder sich nur taktisch des wirkmächtigen Diskurses einer naturalisierten Geschlechterdifferenz bedienten, um sowohl eine gesellschaftlich prestigereiche Position zu verteidigen als auch die in der deutschen Professorenenschaft damals weit verbreitete *Statusangst*, die sich als Angst vor der Feminisierung ihres Berufes äußerte, zu bekämpfen. „To allow women to be like men would be to risk men becoming like women“ – so hat die US-amerikanische Historikerin Joan Scott dies in einem anderen Kontext bilanziert. Spricht aus der Diskreditierung der Gender Studies, inklusive der „Genderfrauen“, also tatsächlich nichts als die Angst vor Uneindeutigkeit? Die Kultur, das „Volk“, das Abendland, die Wissenschaft, ja selbst die Natur sind bislang allerdings nicht untergegangen an der wachsenden Einsicht darin, dass Gender wesentlich mehr und anderes ist als Eierstöcke oder Hoden. Daran wird sich auch zukünftig wenig ändern, selbst wenn die Gender Studies derart wichtig und einflussreich würden, wie ihnen unterstellt wird.